

78 Jahren einer Lungenentzündung erliegen. Professor Draesche war Schöpfer einer großen Anzahl von Kompositionen und wirkte jahrelang als Lehrer im Königl. Konservatorium in Dresden.

— Leipzig, 26. Februar. Im Leipziger Stadttheater errang die Uraufführung von Heiflers „Peter und Alexej“ einen Achtungserfolg.

— Zwickau, 26. Febr. Im benachbarten Zschoden spielte das 3 Jahre alte Töchterchen des Bergarbeiters Fischer beim Essen mit einem spitzen Messer. Durch einen unglücklichen Zufall lief das ein Jahr alte Schwesterchen direkt in das Messer, das in die Herzgegend des Kindes eindrang. Wenige Minuten darauf starb das Kind an seiner schweren Verletzung.

— Frankenberg, 26. Februar. Bei den Abschachtungsarbeiten für den Fabrikneubau der Großklaus-Gesellschaft in Hamburg an der Leichenstraße wurde heute vormittag ein junger, aus Oesterreich stammender Arbeiter durch Erdmassen verschüttet. Der Verunglückte konnte bald befreit werden; er hat jedoch sehr schwere innere Verletzungen erlitten. Mitglieder der Sanitätskolonne brachten ihn ins Krankenhaus.

— Doyerswerda, 25. Februar. Der Glasbleiser Müller aus dem benachbarten Leippe, ein berühmter Einbrecher, wurde in Verbruch bei Ramenz von der Landgendarmarie aufgegriffen und an das Königl. Amtsgericht Ramenz eingeliefert. Müller hat noch 2 Jahre Zuchthaus, 7 Jahre und 4 Monate Gefängnis zu verbüßen, ist wiederholt ausgebrochen und geflüchtet und hat in Sachsen und Preußen seit 1911 viele Diebstähle ausgeführt.

— Johannegeorgenstadt, 25. Februar. Hier wurde ein flechtbriesslich gesuchter Arbeiter aus Sosa verhaftet. Er wird beschuldigt, dort mehrere schwere Einbruchdiebstähle verübt zu haben.

— Johannegeorgenstadt, 25. Februar. Im benachbarten Reushammer starb dieser Tage ein Bettler, in dessen Rod 400 Mark deutsches Geld eingeknüttelt waren.

— Riederichleitz, 25. Februar. Die vom Königl. Justizministerium für die Ermittlung des Mörders des Vorarbeiters Kette ausgesetzte Belohnung im Betrage von 500 Mark ist jetzt zur Verteilung gelangt. Es erhielten der Schleismeister Seifert hier 300 Mark, der Kaufmann Gihner in Plauen 150 Mark und der Polizeiwachtmeister Mendt in Reusstädtel 50 Mark.

— Plauen, 25. Februar. Das Stadtverordnetenkollegium hat heute beschlossen, anlässlich des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms eine Stiftung in Höhe von 60000 Mark zum Besten weniger bemittelter Veteranen zu errichten. Weiter bewilligte man 5000 Mark als Beitrag für das Vogtländische Sängerefest und die gleiche Summe als Garantiebetrug.

### Amtlicher Bericht über den öffentlichen Teil der 3. Sitzung des Gemeinderats zu Schönheide vom 21. Februar 1913.

- Der Gemeinderat nahm Kenntnis:
  - von den Einladungen des Turnvereins 1861 und des Turnklubs zur Teilnahme an deren Vereinsfestlichkeiten.
  - von der Unterbringung der Witwe Bod in die Bezirksversorgungsanstalt.
  - von den Abschlüssen der Sparkasse und der Gemeindefassen.
  - von der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern über die Erhebung der gewerblichen Fortbildungsschule zu einer Gewerbeschule.
  - von der Genehmigungserteilung zur Erweiterung des Ortsteilungsbereiches.
- von dem Ergebnis der Besprechung über die aus Anlaß des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers für Sonntag, den 25. Mai bis, Jrs. geplanten Festlichkeiten.
- Die Vorschläge des Bauausschusses und zwar:
  - in der Straßenschliffen- und der Diszimentsanfrage zum Baugesuch des Herrn Bläß.
  - in der Baufrage der Firma Oschaj u. Co., Errichtung eines Kabaues betr.
  - in der Baufrage der Schützen-Gesellschaft, Errichtung eines interkommunalen Langzeites auf dem Schützenplatz betr.
  - zu dem Antrag des Herrn Schurig, Öffentlichkeitsklärung des Weges Nr. 758 des Flurbuchs für Schönheide betr., wurden genehmigt.
- Ein Besuch des Koloniallegetants um Bewilligung einer Gabe zur Errichtung eines Unterstufungslehres für invalide Leberesoldaten konnte mit Rücksicht auf die hiesigen Finanzverhältnisse keine Berücksichtigung finden; dagegen wurde beschlossen, im Rathaus eine Sammelstelle zur Entgegennahme freiwilliger Beiträge zu errichten.
- Ein Besuch des Ausschusses für Errichtung eines Wf.-Denkmals in Leipzig lehnte der Gemeinderat aus gleichen Gründen ab.
- Der Gemeinderat erklärte sich wegen der Abschaffung einer Kollektiv-Versicherung, betr. die Versicherung der freiwilligen Feuerwehrmänner gegen Unfälle, mit dem Beitritt der Gemeinde einverstanden.
- Auf Grund der Bestimmung der hiesigen Feuerlöschordnung wählte der Gemeinderat auf die Jahre 1913/14 Herrn Baummeister Berger als Feuerlöschdirektor einstimmig wieder.

### Deutscher Reichstag.

120. Sitzung vom 26. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Niemand. Auf der Tagesordnung des heutigen Schwerinstages stand der sozialdemokratische Antrag auf Regelung des Submissionswesens, der sich im wesentlichen den bekannten Vorschlägen des Hansabundes anschließt. Auch ein Antrag der Reichspartei, der sich mit der Festsetzung des angemessenen Preises bei Vergebung öffentlicher Arbeiten befaßte, wurde mit zur Beratung gestellt. Den nationalliberalen Antrag begründete der Geschäftsführer des Hansabundes, Freiherr von Nichteusen, der auf die Einzelheiten des Antrages einging und eine reichsgesetzliche Regelung der gesamten Materie forderte. Der reichsparteiliche Antrag wurde durch Herrn Warmuth begründet, der vorschlug, beide Anträge einer 28gliedrigen Kommission zu überweisen. Die Debatte brachte im allgemeinen kaum neue Momente, bereits beim Etat des Reichsamtes des Innern hatte man mehrfach diese Materie erörtert. Neu war nur die Forderung des sozialdemokratischen Redners Hützmann, der das Verlangen stellte, die Arbeiten öffentlicher Behörden in Regie herzustellen, ein Vorschlag, der bei allen bürgerlichen Parteien auf entschiedenen Widerspruch stieß, weil dadurch der Mittelstand auf das schwerste geschädigt würde. Andererseits verheißt man sich auch nicht, daß eine Regelung des Submis-

sionswesens dem Handwerk noch lange nicht den „goldenen Boden“ wiederbringen würde. Der Entwurf ging schließlich, wie vorgeschlagen, an eine besondere Kommission. Darauf behandelte man Petitionen. Eine Petition, betreffend Zündwarensteuer und Zündholzindustrie wurde unter allgemeiner Zustimmung der Regierung zur Erwägung überwiesen, da man allseitig eine Schädigung derselben zugab. Eine Petition, betreffend Gewährung von Veteranenhilfen wurde zur nochmaligen Prüfung an die Kommission überwiesen. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wurde schließlich angenommen und das Haus vertagte sich, da eine Beschlußunfähigkeit festgestellt wird, auf morgen.

### Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten)

28. Februar 1813. Der Tag von Kalisch. Er bezeichnet einen Wendepunkt in der Weltgeschichte, er ist entscheidend für den Gang der Ereignisse in den nächsten Jahren und er übt auch noch seine Nachwirkung weit über die Zeit der Befreiungskämpfe hinaus. Der von Hardenberg bereits am Tage vorher unterzeichnete Bündnisvertrag zwischen Preußen und Rußland war von Scharnhorst nach Kalisch ins russische Hauptquartier gebracht worden, und er wurde nun am letzten Februartage von Feldmarschall Kutusow russischerseits unterzeichnet. Kaiser Alexander versprach in dem Vertrage, die Waffen nicht niederzulegen, ehe Preußen in seinem vollen Umfang wieder hergestellt sei. Norddeutsche Gebiete sollten Preußen entschädigen für polnische Gebietsverluste; denn den Löwenanteil des Großherzogtums Warschau behielt sich Rußland vor; dieses sollte 150000 Mann, Preußen 80000 Mann Truppen zum Kampfe stellen. (In Wirklichkeit war es schließlich Preußen, das die meisten Kämpfer ins Feld sandte.) Die Verbündeten erhofften auch Oesterreichs Beitritt zum Bunde und von England wenigstens materielle Hilfe. — Am selben Tage noch wurde Klücher auf Scharnhorst's Rat zum Befehlshaber der preussischen Truppen, der sogenannten Schlesischen Armee, ernannt; der Bündnisvertrag, wie Klüchers Ernennung wurden erst später bekannt gemacht. — Die geschichtliche Wahrheit verlangt es, zu konstatieren, daß für Rußland das Bündnis wichtiger war als für Preußen. Damals war Rußland am Ende seiner Macht angelangt und es bedurfte bei seiner Schwerfälligkeit längerer Zeit, um neue Truppen ins Feld zu stellen. Die Verfolgung Napoleons in Rußland (1812) hatte mehr als zwei Drittel der russischen Streitkräfte gekostet. Nun galten aber Napoleons neue Rüstkungen in erster Linie Rußland und es kam sehr viel darauf an, daß sich Preußen als Napoleons Feind zeigte, so daß der Durchzug zu einem neuen Kriege gegen Rußland nicht ohne weiteres offen war.

### „Der General befehlt . . .“

Welche Grausamkeiten der Krieg auf dem Balkan zeitigt, offenbart folgender Brief eines italienischen Berichters, der in der Zeitschrift „Janus“, Heft 9, zum Abdruck gelangt:

Ich begegnete einem bulgarischen Ordnonanzoffizier und führte mit ihm während unserer kurzen und lärglichen Mahlzeit ein inhaltreiches Gespräch, das ich hier wiedergebe.

Bei Kirklisse machten wir dank der strategischen Unfähigkeit des Generals Mahmud Rukhtar Bey (des Sohnes von Rukhtar Sahji, vordem Marineminister der Jungtürken) eine schwere Menge Gefangene. Ihr Transport über die Pässe von Sahal und Kabilar bereitete uns viele Schwierigkeiten, hemmte die Beförderung von Proviant und Munition über die Saumpfade des Gebirgs für die Arme Kutusheffs und entfernte mehrere Bataillone auf die Dauer einer Woche vom Dienst vorm Feind. Der General Michel Samow befehlt darum, daß keine Gefangene mehr gemacht würden.

Bei Bunar-Hissar hatten uns die Türken durch das Aufziehen der weißen Fahne getäuscht; als unsere Offiziere vor die Front traten, um mit den gegnerischen Offizieren betreffs der Uebergabe zu verhandeln, eröffneten die Türken ein mörderisches Schnellfeuer, dadurch verloren Bataillone alle ihre Offiziere und wurden beinahe aufgerieben. Der General befehlt darum, daß jede mit weißer Fahne hantierende Türkentruppe bis auf den letzten Mann niedergemacht werde.

Unsere Trainzüge erhielten oftmals aus verlassenen Hütten Feuer, wo sich flüchtige Türken verborgen hielten. Der General befehlt, daß von Bäle, Biza und Sarai südwärts alle Hütten und Häuser auf den Wegen nach Rodosto und Tschataldscha niedergebrannt werden sollten. Auf den Einwand, daß jene Hütten voll fußkranker, halbverhungertes Nachzügler der fünf Türkentruppen lägen, bemerkte der General: „Um so besser!“

Bis zum Abend des sechsten Schlachtages zwischen Bäle und Sofular lasen wir noch viele Verwundete der Türken auf, wie auch bei Kirklisse. Da wir jedoch an Verbandzeug und Medizinalien Rot litten, so befehlt der General: „Die türkischen Verwundeten sollen getötet werden!“

Auf meinem letzten Melderitt begegnete ich einem türkischen Offizier, der, am Arme schwer verwundet, sich nicht mehr weitererschleppen konnte, ich zog meinen Revolver. Der Verwundete redete mich in französischer Sprache an und sagte: „Ich trage eine größere Geldsumme bei mir, Brillantring und goldene Uhr . . .“ — „Ihre Annahme ist uns bei Todesstrafe verboten . . .“ — „Ich weiß das, Sie sind Offizier, und Sie sollen diese Werte auch nicht für sich behalten, sondern dem Konsul meines Vaterlandes in Sofia übergeben samt einem Brief an meine Familie. Ich bin kein Türke . . .“ — „Das habe ich er-raten. Sie sind ein Preuße aus der türkischen Kriegs-

schule des Goltz-Pascha, und Sie, ein Sohn des hoch-zivilisierten deutschen Volkes, kämpfen ums Geld gegen Christen, die ihre Stammesbrüder aus der schrecklichsten Sklaverei und Barbarei befreien wollen. Und ich soll den Briefträger für dieses Blutgeld eines Soldners machen? Ich kann bei Todesstrafe Ihre Bitte nicht erfüllen. Der General befehlt, Sie zu töten . . .“ Ich schoß, und er war auf der Stelle tot.

### Zwei Frauen.

Novelle von E. Gerhard.

(Schluß)

Er weicht dem Blick ihrer ersten Augen aus, immer kälter wird sein Ton gegen sie; ohne ihrer Bitte zu achten, geht er Abend für Abend aus und kehrt beräuhert heim. Nur dem Spiel hat er sich noch nicht überlassen. So spät er aber auch heimkehren mag, immer findet er Fee seiner wartend, und auch das ärgert ihn. Er sieht nicht ihr blaßes, gramvolles Antlitz, nicht die tiefen Schatten unter ihren Augen, nur den Vorwurf in ihnen.

„Es muß anders werden,“ herrscht er sie eines Tages an, „ich ertrage nicht deine ewige Ueberwachung. Kehre heim zu deiner Mutter!“

Es ist, als fröme alles Leben aus ihrem Antlitz, ihre Gestalt bebzt. Du schickst mich fort und hast mich doch einst gebeten, zu dir zu kommen?“

„Ich habe es mir anders gedacht, ich sehnte mich nach der liebenden Tochter, doch du lehrst das Verhalten um,“ großt er; „ich soll dir gehorchen, doch das paßt mir nicht. Unsere Wege müssen sich scheiden!“

„Ich gehe nicht fort, Vater, ich werde nicht jahnenstüchtig. Du bist mich! alles, was ich von dir erbitte, geschieht zu deinem Besten; laß mich hier bleiben!“

„Um weiter von dir tyrannisiert zu werden? nein!“

„Und wenn du mir die Türe weisest, mich fortschickst, Vater, ich komme doch wieder, ich lasse dich nicht!“ ruft sie, und Tränen zittern in ihrer Stimme.

„Du wirst deinen Widerstand büßen!“ herrscht er sie an und verläßt sie.

In tödlicher Erschöpfung fällt sie auf einen Sessel, wie dunkel ist es um sie geworden! Und sein Hoffnungsstrahl, sein Licht winkt! Zur Mutter zurückzulehren — o wie herrlich wäre es, welche Wohltat für sie! Aber ohne daß sie ihre Mission erfüllt — niemals! Und sie sinkt nieder und flucht: „Herr, Herr, erlöse ihn, erlöse uns von dem Lebel!“

„Sämerei Wochen folgen, Joachim von Dürow behandelt sein Kind wie Luft, oder wenn er zu ihm spricht, so sind es harte, höhrende Worte. Er stürzt sich in das widdeste Genusleben, das sein geschwächter Körper nicht mehr erträgt. Eine starke Erkältung tritt dazu und wirft ihn auf das Krankenlager. Eine Lungenentzündung bringt ihn an den Rand des Grabes; unermüdet, mit größter Sorgfalt pflegt ihn Fee, sie hat nur sanfte und tröstende Worte für den, der ihr so weh getan. Wie empfängt sie einen Dank, nur zuweilen sieht er sie scheu, fast verwundert an, als könne er solch ein Tun nicht begreifen.

Kaum gemerkt, macht er zu früh einen Ausgange, die neue Erkältung wirft sich auf seine Augen. Trotz der sorgfältigsten Behandlung verschlimmern sie sich ständig, geraten in Gefahr zu erblinden. Als der Arzt es von Dürow gesagt hat, tobt und rast der Unglückliche, er klagt den Himmel an, er will an das Furchtbare nicht glauben.

Ha, weid ich ein Leben stünde ihm bevor: blind, ausgekostet von allem Schönen, Frohen, das es in der Welt gibt, ein Gegenstand des Mitleids für jedermann. Nimmermehr! Dann lieber dem entwerteten Dasein ein Ende machen! Und dieses Mal soll ihn niemand hindern. Er reißt den Revolver aus seinem Schreibtisch, prüft ihn, richtet ihn auf seine Stirne — da eilt eine weiße Gestalt ins Zimmer, entwindet ihm die Waffe.

„Du darfst nicht das Leben, das Gott dir gegeben, fortwerfen!“

„Es gibt keinen Gott, wie könnte er mich sonst so leiden lassen!“

„Es gibt einen Gott, du hast es nur vergessen. O lehr' zu ihm zurück, lerne es einsehen, daß er die Liebe ist!“

Des Unglücklichen starre Augen hängen an der lichten Gestalt, welche der Frühlingssonnenschein umkost, unendliches Erbarmen prägt sich auf ihren Zügen aus.

Da springt von der bezwingenden Kraft ihres starken Willens, ihres unergründlichen Glaubens ein zündender Funke in seine Seele, und es vollzieht sich an ihm das Wunder der Erlösung.

In tiefster Ergriffenheit drückt er sein Kind an sich und stammelt: „Ich will leben und ein anderer werden!“

Die Himmelsbotschaft tönt es an ihr Ohr. Gerettet, gerettet! Und ob nun auch wirklich die Nacht über den alternden Mann hereinbricht, ob seine Augen verschlossen werden für die Schönheit, den Glanz der Welt — er verzweifelt nicht; seine Tochter hat ein Licht in seinem Innern entzündet, das stärker ist als die Gewalt der Finsternis. Aus tiefster Neue über sein vergedetes Leben erwacht seine Läuterung und er erkennt, daß höchste Sittlichkeit die erlösende Macht auf Erden ist.

Ein Jahr ist ihm noch beschieden, trotz des Leidens ein reiches, herrliches Jahr. Wie Fee, einer Antigone gleich, seine Schritte leitet, so erschließt sie ihm ihr ganzes Innenleben; er lernt mit ihren Augen Welt und Menschen sehen, mit ihr glauben, hoffen, mit tiefer Dankbarkeit empfindet er ihre unverdiente, opfermüde Liebe. Das Glück in ihr über des Vaters Wandel befruchtet ihr Schaffen, an dem er regsten Anteil nimmt; wie eine Wunderblume, von himmlischen Tau genährt, entfaltet sich ihr Talent.

Wieder laßt der Lenz, ein Regen und Beben geht durch die Natur, ein Wachsen und Blühen, ein Attingen